



ERBOLZAR.

Illustrirte Damen-Zeitung.

Nr. 33.

Monatlich erscheinen vier Nummern.

Berlin, 1. September 1860.

Preis: Vierteljährlich 20 Silberg.

VI. Jahrgang.

Milly Monne.

Von
F. F. Smith.
(Fortsetzung.)

63. Capitel.

Oliver Brandreth schlief in dieser Nacht friedlich unter dem Dache seines Vaterhauses; sein Herz war ruhig — das peinliche Gefühl, verkannt zu sein, das ihn seit Jahren verfolgt hatte, war von ihm gewichen; der Capitain hatte endlich den größten Irrthum seines Lebens aufgegeben.

Es hatte eines außergewöhnlichen Ereignisses bedurft, um die tiefe Ueberzeugung zu entwurzeln, seinem Gemüthe die trügerischen Vorstellungen zu nehmen, welche alles Vertrauen zwischen Vater und Sohn zerstörten. Er war endlich von der Ehrenhaftigkeit und Rechtschaffenheit seines Sohnes überzeugt, sagte sich, daß er sich von seiner unglücklichen Einbildungskraft habe hinreißen lassen, ihn ohne Grund unklug und unfreundlich zu behandeln. Anders war seine Ansicht hinsichtlich seines Verhaltens gegen seine Gattin; nichts war im Stande, seine Meinung zu ändern. Er hatte Beweise, sie aufrecht zu erhalten; den Eid des Juweliers und seiner Gehilfen und das widerstrebend gegebene Zugeständniß der Gouvernante.

Ein Mal, nur ein einziges Mal versuchte es unser Held, auf das traurige Verhältniß anzuspielen; jedoch sein Vater schnitt ihm jede weitere Erklärung ab, indem er ihm Thatsachen entgegenhielt.

„Willst Du vielleicht Mademoiselle Marelli des Meineides beschuldigen, deren Zeugniß vom Magistrat in Bath durch Drohungen erzwungen und unter Thränen gegeben wurde?“

„Nein.“
„Ich kann Deine Gefühle begreifen,“ bemerkte der Vater, „Du sträubst Dich, die Schande Deiner Mutter zu glauben; es ist natürlich, Du bist ihr Sohn. Ich bin ihr Gatte, und der Gatte hat das Recht, das Vertrauen der Gattin zu rüsten.“

Oliver antwortete hierauf nicht; nicht daß es ihm an Gegengründen gemangelt hätte; aber er sah nur zu klar ein, daß nichts, als der vor Gericht geführte Beweis von der Falschheit der wider seine Mutter erhobenen Anklage und die Bestrafung Derer, welche ihren guten Namen zu Grunde gerichtet hatten, Capitain Brandreth's seines Irrthums überführen konnte.

„Es wird ein harter Schlag für ihn sein,“ sagte er zu seiner Tante, mit der er diese Angelegenheit besprach, „wenn es der Vorsehung gefallen sollte, den Schleier dieses Geheimnisses zu lüften. Ich kann mir die bittere Verzweiflung, die qualenden Selbstvorwürfe, die tiefe Demüthigung lebhaft vorstellen, die sich einer Seele wie der seinigen bemächtigen müssen, wenn ihm seine Ungerechtigkeit klar vor die Augen tritt, wenn die Ehre der von ihm verlassen Frau von jedem Zweifel, jedem Verdachte befreit dasteht.“

„Es wird ein Augenblick des Stolzes und des Schmerzes für mich sein,“ fügte er hinzu, „vielleicht auch der Versuchung.“

„Hast Du Hoffnung, ein solches Resultat zu erzielen?“ fragte seine Tante hastig.

Der Nefse beschrieb die Umstände, unter denen er Sir Guthbert Bavassier begegnet war, und erzählte von dem ihm von demselben hinterlassenen Packet.

„Und dessen Inhalt, Oliver! dessen Inhalt?“ rief die gut-

herzige Frau. „Ich habe nie die Unschuld meiner armen Freundin bezweifelt.“

„Ich kenne ihn nicht.“

„Hast Du Deine Mutter nicht gesehn?“

„Ich habe zweimal auf dem gewöhnlichen Wege durch ihren Banquier Nachricht von ihr erhalten,“ erwiderte unser Held mit einem Seufzer. „Wann wird diese Trennung enden?“

Er zog zwei Briefe hervor und legte sie in die Hände seiner Tante.

Der erste lautete:

„Mein liebster Oliver! Die Wiederherstellung meines guten Namens ist mir doppelt theuer geworden seit mir Gott einen zärtlichen, ergebenen Sohn zum Vertheidiger gegeben hat. Dein fester Glaube an meine Unschuld ist mein Trost für Jahre des Kammers und Schmerzes; Gott segne Dich, mein theurer, edler Sohn, für Dein Vertrauen zu Deiner unglücklichen Mutter! Die Thränen, welche auf dieses Blatt fallen, sind Thränen der Dankbarkeit, der süßesten Freude und innigsten Befriedigung! Ich kann Deiner Bitte, mich zu sehen, nicht nachgeben, nicht eher werde ich mich Dir zeigen, bis meine Unschuld erwiesen, der grausame, von meinen Feinden verbreitete Verdacht von mir genommen ist; mit welchem Stolze, welchem Entzücken werde ich alsdann den Schleier, der mich Dir verhüllt, lüften und mit Dank gegen

Seufzer in den Armen meines edeln, muthigen Sohnes aushauchen.“

„Theuere Abelaide,“ sagte Mrs. Dalton, ihre Thränen trocknend, „ich kann mich in die Gefühle hineinsetzen, mit denen sie diese Zeilen schrieb. Armer Georg!“

Sie meinte mit diesen letzten Worten ihren Bruder.

„Du glaubst also,“ fragte der Nefse eifrig, „daß das von Sir Guthbert hinterlassene Packet die Beweise ihrer Unschuld enthält?“

„Ich bin dessen gewiß,“ erwiderte die Tante, „Sorgen be-

rauben uns nicht allein der Illusionen, sondern kräftigen unser Urtheil; Deine Mutter hat diese Zeilen in der freudigen Gewißheit, ihre Unschuld endlich triumphiren zu sehen, geschrieben.“

Es war Isabella bis jetzt verschwiegen geblieben, daß die Mutter ihres Cousin Oliver noch am Leben sei; Mrs. Dalton glaubte jedoch, daß ihre Tochter nun in dem Alter sei, wo sie dieselbe mit den traurigen Umständen bekannt machen dürfe. Von dem Augenblicke an, wo das schöne Mädchen in das Geheimniß eingeweiht worden, fühlte sie und Oliver, daß der sie umschlingenden Kette der Sympathie ein neues Glied hinzugefügt worden, denn die Unterhaltung während ihrer gemeinschaftlichen Morgenspaziergänge berührte fast ausschließlich dieses Thema, und die ehemalige Spielgefährtin hatte stets süße Worte des Trostes, wenn der junge Mann sich über den langen Zeitraum beklagte, der vielleicht noch zwischen der Erfüllung seiner theuersten Wünsche läge.

Während seines Aufenthaltes in Italien hatte sich Oliver Brandreth häufig gefragt, welcher eigenthümliche Zauber ihn unempfindlich gegen jeden Eindruck der Schönheit machte; er fing jetzt an, den Grund davon einzusehen — er hatte Isabella nicht vergessen. Schon als Kind hatte sie ihm eine Neigung eingeflößt, welche der tägliche Umgang immer mehr verstärkte und zur innigen Liebe werden ließ.

„Ich möchte wissen, wie es Phil uns Herz war, als er zuerst das Gefühl der Liebe empfand?“ war eine Frage, die sich Oliver häufig vorlegte, „ich muß ihn fragen, sobald er zurückkehrt.“

Er wußte nicht, daß ihm noch vor diesem Tage Antwort auf die Frage werden sollte.

Mademoiselle Marelli's Bemerkungen über die Unschicklichkeit der häufigen Morgenspaziergänge ihres frühern Bögling's mit ihrem Cousin führten eine Erklärung herbei.

Zu dem Boudoir seiner Tante tretend, fand er Isabella in Thränen und das Aussehen ihrer Mutter ernster, als er sonst an ihr gewohnt war.

Sobald er nach der Ursache fragte, verließ seine Cousine eilig das Zimmer.

„Was ist vorgefallen?“ fragte er ängstlich.

„Nichts,“ erwiderte Mrs. Dalton, „das heißt nichts Ernsthaftes; Isabella sollte solchem lächerlichen Unsinne keine so große Aufmerksamkeit schenken, sie ist für gewöhnlich nicht so schwach.“

„Bist Du ganz gewiß, daß es Schwäche ist?“ fragte der Nefse.

„Komm, Tante,“ fügte er schmeichelnd hinzu, „Du mußt keine Geheimnisse vor mir haben, sage mir, was geschehen ist.“

Die Dame schüttelte den Kopf.

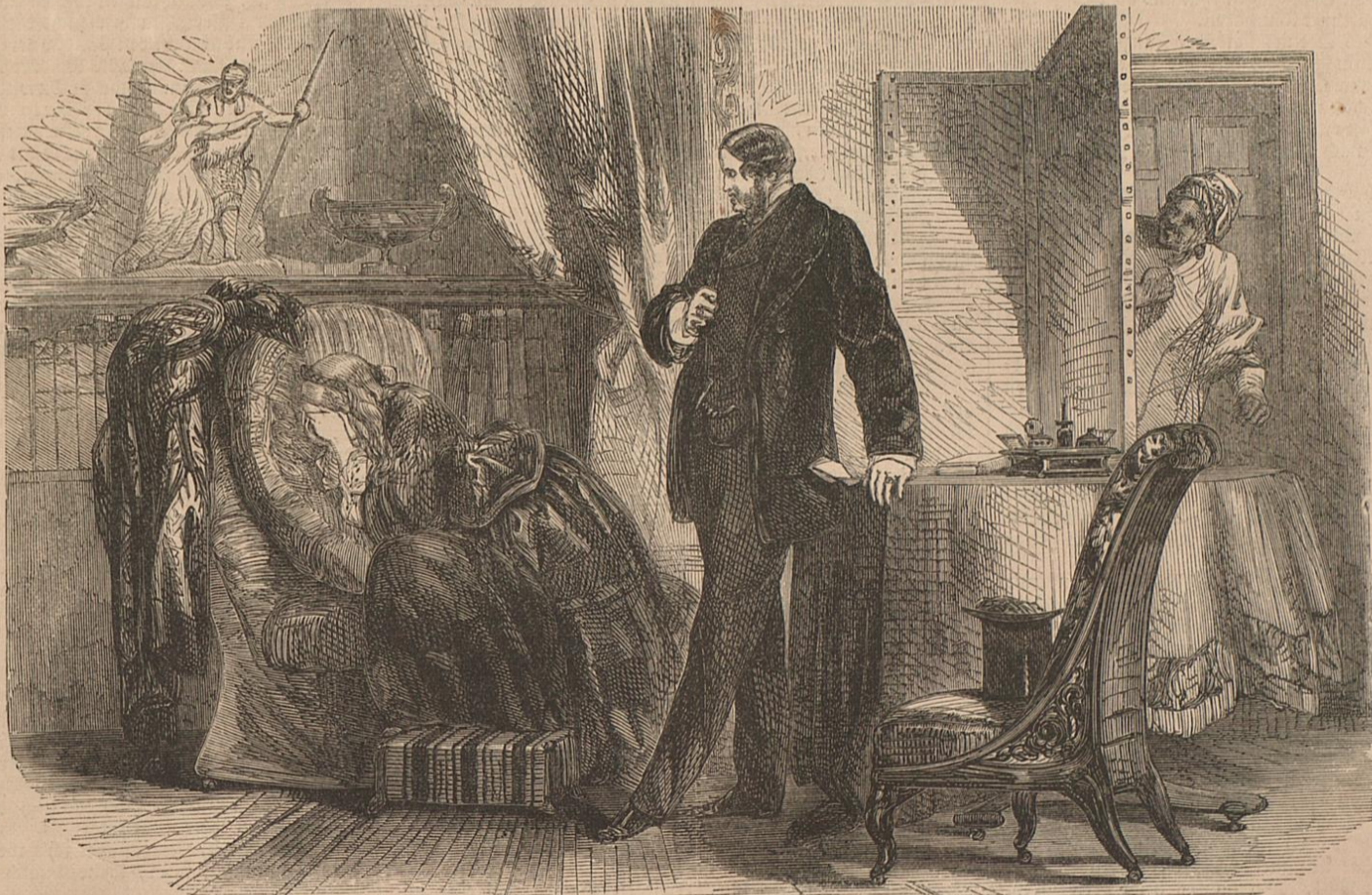
„Du willst nicht?“ sagte unser Held, „so muß ich meine Cousine fragen.“

„Du wirst das nicht thun,“ sagte seine Tante, den sich zum Fortgehen Anstaltenden zurückhaltend, „Oliver, ich bitte Dich, dies nicht zu thun.“

„Warum?“ fragte der junge Mann mit so sichtlichem Erstaunen, daß es seine Tante in immer größere Verlegenheit brachte.

„Weil — weil ich es nicht wünsche.“

„Ist das ein Grund?“



Unfähig länger den beleidigenden, mitleidlosen Blick ihres Gatten zu ertragen, bedeckte Lady Alton Towers ihr Gesicht mit beiden Händen. (Seite 254.)

Gott anerkennen, daß er mir den besten der Söhne zum Erbsake für alle erduldeten Leiden gegeben hat.

Warte geduldig bis dahin.

Gieb das Packet, von dem Du schreibst, meinem Banquier, es wird ganz sicher in seinen Händen sein, ich werde Dir den Empfang auf demselben Wege anzeigen.“

Der Brief war unterzeichnet: „Deine Dich zärtlich liebende Mutter Abelaide Brandreth.“

Der zweite, einige Tage später datirte Brief war augenscheinlich in einem Zustande großer Aufregung geschrieben, er war kurz und beinahe unleserlich:

„Wir werden uns sehen, Oliver! Der Himmel wird mich nicht in das Grab sinken lassen, ohne meinen Sohn umarmt, ihn für seine kindliche Liebe gegnet zu haben; Geduld — nur wenige Wochen vielleicht. — Ich wage mir kaum die Freude auszumalen; wenn mich das Vorgefühl derselben schon so erschüttert, was wird erst die Verwirklichung thun? Sie wird mich vielleicht tödten; aber ich werde meinen letzten

La Chasse. Galopp rustique. (Jagd-Galopp).

Sigismond Karpeles.

Introduction.

pp quasi Corni ff di caccia. *pp ff* *ral-len-tan-do.* *ff* *Sva* *Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. **

ff *un poco rallentando e piano.* *Sva* *Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. **

pp staccatissimo delicato. *pp* *Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. **

ff *Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. **

pp e staccato. *Ped. * Ped. * Ped. **

pp *Trombe.* *ff* *Ped. * Ped. * Ped. **

Sva *Sva*

Sva *Sva* *1*

Sva *ff* *p*

Sva *pp lento.* *cresc. al ff poco a poco stringendo.*

